TRANSNATIONAL FORCE OF LAW

FUNDED BY THE EUROPEAN RESEARCH COUNCIL

Publikation im Rahmen des ERC Projektes

TRANSNATIONAL FORCE OF LAW

unter der Leitung von Andreas Fischer-Lescano

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie
unter: www.tfl.uni-bremen.de

This project has received funding from
the European Research Council (ERC)
under the European Union's Horizon
2020 research and innovation
programme (ERC-2014-CoG, No.
647313-Tansnational Force of Law,
Andreas Fischer-Lescano)

European Research Council

Established by the European Commission

TRANSNATIONAL FORCE OF LAW (gefördert durch den European Research Council)
Universität Bremen — Zentrum für Europäische Rechtspolitik
Büro: Daniela Ballesteros Gonzalez • Telefon +49(0)421 218-66 201 • Fax +49(0)421
218-66 230 Universitätsallee GW1 • 28359 Bremen

www.tfl.uni-bremen.de

Extraktivismus und das Gute LebenAndreas Gutmann/Alex Valle

Buen vivir/vivir bien und der Umgang des Rechts mit nichterneuerbaren Ressourcen in Ecuador und Bolivien

Andreas Gutmann/Alex Valle

Der Ressourcenreichtum Lateinamerikas war eine wesentliche Triebfeder für die Eroberung und Kolonisierung der Region durch die Weltmächte.¹ Neokoloniale Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse sind gerade im Bergbausektor noch heute allgegenwärtig.² Die Verfassungen Ecuadors (Constitución de la República del Ecuador von 2008, im Folgenden VerfEC) und Boliviens (Constitución Política del Estado von 2009, im Folgenden VerfBO) haben sich ausdrücklich zum Ziel gesetzt, den Staat in allen Aspekten zu dekolonialisieren und bestehende Abhängigkeiten zu überwinden.³

Sie stellen die bislang jüngsten und innovativsten Verfassungen Lateinamerikas dar und sind dem sogenannten „nuevo constitucionalismo“ zuzuordnen, eine Verfassungsentwicklung, die sich durch die Garantie kollektiver, sozialer und indigener Rechte, weitreichende Rechtsschutz- und Partizipationsmöglichkeiten und die Bedeutung, die sie Umweltthemen zukommen lässt, auszeichnet.⁴ Dieser Beitrag möchte das Transformationspotential der neuen Rechtstexte anhand ihres Umgangs mit nichterneuerbaren Ressourcen – konkret (Edel-)Metallen, Erdöl und Erdgas – untersuchen. Nach einem Überblick über den Hintergrund (I.) werden die Implikationen des neuen Verfassungsprinzips des buen vivir/vivir bien (II.) und die konkreten Vorgaben der Verfassungen (III.) betrachtet, bevor exemplarisch anhand der Bergbaugesetze der beiden Ländern die einfachgesetzliche Umsetzung in den Blick genommen (IV.) und ein Fazit gezogen (V.) wird.

I. Hintergrund: (Neo-)Extraktivismus und soziale Konflikte

Beide Länder sind wirtschaftlich in hohem Maße vom Export von Primärgütern abhängig.⁵ Neben dem Abbau von Edelmetallen gewann in den letzten Dekaden vor allem die Förderung von Erdöl und -gas an Bedeutung. Als in Ecuador gegen Ende der 1970er-Jahre die Erdölförderung zu forcieren begann, wurden dort lediglich 3% der Gesamtfördermenge der Region produziert.⁶

¹ Jeffrey Bury/Anthony Bebbington, New Geographies of Extractive Industries in Latin America, in: dies. (Hrsg.), Subterranean struggles, Austin, 2013, 27-66 (34 ff.); immer noch lesenswert der Klassiker Eduardo Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas, 10. Aufl. Wuppertal, 1983.

² Vgl. Esperanza Martínez/Alberto Acosta, Los Derechos de la Naturaleza como puerta de entrada a otro mundo posible, Direito&Praxis 8 (2017), 2927 (2939 ff.).

³ S. etwa Art. 416 Nr. 8 VerfEC; Art. 255 Abs. 1 Nr. 2 VerfBO sowie die Präambeln.

⁴ Hierzu etwa Rubén Martínez Dalmau, El proyecto de Constitución de Ecuador, ejemplo del nuevo constitucionalismo latinoamericano, IUS. Revista del Instituto de Ciencias Jurídicas de Puebla 23 (2009), 264; vgl auch Heiner Fechner, Die Bolivarianische Allianz ALBA und die sozialen Bewegungen, KJ 2010, 46 (52).

⁵ Pablo Villegas, Amistades peligrosas, in: Gandarillas González (Hrsg.), Extractivismo: Nuevos Contextos de Dominación y Resistencias, Cochabamba 2014, 9-66 (23).

⁶ Guillaume Fontaine, El precio del petróleo, Quito; Lima, 2007, 41.

Wichtigster Wirtschaftszweig war zu diesem Zeitpunkt die Landwirtschaft.⁷ Bereits in den 90ern waren Erdöllexporte zur wichtigsten Devisenquelle aufgestiegen, 2016 betrugen sie 82% des BIP.⁸ In Bolivien hat sich zwischen 2004 und 2008 die Fördermenge von Erdgas verdreifacht, Primärgüter stellen hier über 90% der Gesamtexporte dar.⁹ Bemühungen um eine Diversifizierung der Wirtschaft sind bislang nur wenig erfolgreich,¹⁰ wenngleich extraktivismuskritische Diskurse in den letzten Jahren an Bedeutung gewinnen.¹¹ Wenn auch die progressiven Regierungen Morales (Bolivien) und Correa (Ecuador) den Abbau natürlicher Ressourcen als solchen kaum infrage stellen, ist dennoch ein neues Paradigma erkennbar, das verbreitet als „neo-extractivismo“ adressiert wird.¹² Dieser hinterfragt das Narrativ der Entwicklung durch wirtschaftliches Wachstum nicht grundsätzlich, räumt jedoch dem Staat eine aktive Rolle ein, die er ordnungs- und abgabenrechtlich oder durch die direkte Beteiligung an Unternehmen ausfüllt.¹³ Grundlage ist stets das Eigentum des Staates an sämtlichen Bodenschätzen (Art. 1 Abs. 3 VerfEC; Art 359 VerfBO), Privaten soll lediglich die Rolle von Dienstleister*innen beim Abbau der Rohstoffe zukommen.¹⁴ Durch diese Einnahmen können etwa Sozialprogramme finanziert werden.¹⁵ Freilich bringt auch der neo-extractivismo schwerwiegende soziale Verwerfungen und Umweltprobleme, wie die Freisetzung giftiger Chemikalien, zwangsweise Umsiedlungen oder schlechte Arbeitsbedingungen mit sich.¹⁶ Gegen diese Problematiken formiert sich breiter zivilgesellschaftlicher Widerstand durch verschiedene indigene, soziale und Umweltgruppen, es kommt zu zahlreichen Konflikten und Protesten.¹⁷ Dieses Konfliktpotential, das jede extraktivistische Tätigkeit birgt, spiegelt sich auch in vielfältiger Weise im Recht beider Länder wieder.

⁷ Brian Gratton, Ecuador en la historia de la migración internacional, in Herrera (Hrsg.), La migración ecuatoriana, Quito, 2005 31-55 (33).

⁸ Explotación de minas y canteras: el petróleo sigue a la cabeza, Revista Ekos-Negocios, 6.2.2018, <http://www.ekosnegocios.com/negocios/verArticuloContenido.aspx?idArt=10187>.

⁹ Almut Schilling-Vacaflor/Jessika Eichler, The Shady Side of Consultation and Compensation, Development and Change 48 (2017), 1439 (1445).

¹⁰ Vgl. George Gray Molina, Der post-neoliberale Raum in Bolivien, in: Brand/Radhuber/Schilling-Vacaflor (Hrsg.), Plurinationale Demokratie in Bolivien, Münster, 2012, 182-195 (188 ff.).

¹¹ Annegret Mähler/Gabriele Neußer/Almut Schilling-Vacaflor, Schwarzes Gold und grüne Ambitionen: Ressourcenpolitik in den Andenländern, GIGA Focus 5, 2011, 2.

¹² Dazu Almut Schilling-Vacaflor, 'If the company belongs to you, how can you be against it?', The Journal of Peasant Studies 44 (2017), 658 (658 f.).

¹³ Eduardo Gudynas, El nuevo Extractivismo Progresista, Boletín de Seguimiento a Políticas de Recursos Naturales 2010, 1 (3 ff.); zu den einzelnen Modalitäten in Bolivien Roxana Azeñas Alcoba, ¿Hacia dónde nos dirigimos en Bolivia?, in: Alayza Moncloa./Gudynas (Hrsg.), Transiciones y alternativas al extractivismo en la región andina, Lima, 2012, 15-45.

¹⁴ Azeñas Alcoba (Fn. 13), 18 ff.

¹⁵ Gudynas (Fn. 13), 6; Mähler et al. (Fn. 11), 4 f.

¹⁶ Zur Situation in Ecuador Fernanda Solis, Minería: reparar, resistir, rechazar, Universidad Andina Simón Bolívar, 2013, <http://repositorio.uasb.edu.ec/bitstream/10644/4716/1/Soliz%2C%20F-CON015-Mineria.pdf>.

¹⁷ Zahlen finden sich bei Villegas (Fn. 5), 10 ff., der zeigt, dass in Bolivien die Konflikte bzgl. Umwelt- und sozialen Themen in den letzten Jahren deutlich zugenommen haben, wobei wiederum ein großer Teil dieser Konflikte auf den Bergbau zurückzuführen ist (S. 20).

II. Buen Vivir/Vivir Bien als Verfassungsprinzip

Beide Verfassungen berufen sich ausdrücklich auf das Konzept des Sumak Kawsay/Buen Vivir¹⁸ (Ecuador) bzw. Suma Qamaña/Vivir Bien (Bolivien). *Sumak Kawsay/Suma Qamaña* wird mit „Gutes Leben“¹⁹ oder wohl zutreffender „Gut Leben“²⁰ übersetzt und speist sich unter anderem aus den Kosmvisionen verschiedener indigener Gruppen des Anden-²¹ und Amazonasraums.²² Es strebt nicht etwa das beste Leben im Sinne materiellen Wohlstands für Einzelne,²³ sondern ein nachhaltiges Lebens- und Entwicklungsmodell an.²⁴ Ziel ist eine Entwicklung, die sich vom kapitalistischen Entwicklungsmodell unterscheidet²⁵ und auf der Anerkennung einer solidarischen Wirtschaftsweise, der Menschenrechte und der Rechte der Natur beruht.²⁶

1. Inhalt des Konzepts

Das *Buen Vivir/Vivir Bien* stellt ein kollektivistisches Konzept dar und ist primär dem Gemeinwohl verpflichtet.²⁷ Konkrete Vorgaben aus ihm abzuleiten fällt jedoch schwer,²⁸ da es zum einen ein in sich diverses Konzept darstellt, in dem zahlreiche Vorstellungen zusammenfließen²⁹ und als ganzheitliche Philosophie notwendigerweise unbestimmt ist. *Cubillo-Guevara et al.* machen drei Denkströmungen (indigen, ökosozialistisch und post-development)³⁰ innerhalb des Diskurses des

¹⁸ So die gängige Übersetzung ins Spanische, die allerdings als simplifizierend kritisiert wird, s. Rikard Lalander/Javier, Cuestas-Caza, Sumak Kawsay y Buen Vivir en Ecuador, in: Verdú Delgado (Hrsg.), Conocimientos ancestrales y procesos de desarrollo, Loja, 2017, 30-64 (36).

¹⁹ Alberto Acosta, Buen Vivir, Juridikum 2009, 219 (219), deutsche Übersetzung von Almut Schilling-Vacaflor.

²⁰ So David Cortéz/Heike Wagner, Zur Genealogie des indigenen guten Lebens in Ecuador, in: Gabriel/Berger (Hrsg.), Lateinamerikas Demokratien im Umbruch, Wien, 2010, 167-200.

²¹ Dazu ausführlich: Estermann, Filosofía Andina, 2. Aufl., Quito, 2015, insb. 159 ff.

²² Zur Entstehung des verhältnismäßig jungen Begriffs des buen vivir Philipp Altmann, Die Indigenenbewegung in Ecuador, Bielefeld, 2014, 260.

²³ Thomas Fatheuer, Buen Vivir, Heinrich Böll Stiftung Schriften zur Ökologie 17, 2011, 20.

²⁴ Eduardo Gudynas, Tensiones, contradicciones y oportunidades de la dimensión ambiental del Buen Vivir, in: Farah/Vasapollo (Hrsg.), Vivir bien, La Paz, 2011, 231-246 (232); zur praktischen Umsetzung vgl. Santiago García Álvarez, Sumak Kawsay o Buen Vivir como Alternativa al Desarrollo en Ecuador, Quito, 2016.

²⁵ Zu diesem Aspekt der Verfassungen vgl. Jonas Wolff, Postneoliberal verfasst, KJ 2010, 407.

²⁶ Acosta (Fn. 19) 219; Boaventura de Sousa Santos, Plurinationaler Konstitutionalismus, KJ 2012, 163 (164).

²⁷ Cletus Gregor Barié, Nuevas narrativas constitucionales en Bolivia y Ecuador, Revista de Estudios Latinoamericanos, 59 (2014), 9 (25).

²⁸ Maria Bertel, Die Rechte der Natur in südamerikanischen Verfassungen, Juridikum 2016, 451 (458).

²⁹ Alberto Acosta, El buen vivir en el camino del post-desarrollo, FES Policy Paper 9, 2010, 13.

³⁰ Ana Patricia Cubillo-Guevara/Antonio Luis Hidalgo-Capitán/José Andrés Domínguez-Gómez, El pensamiento sobre el Buen Vivir, Reforma y Democracia, 60 (2014), 27 (31).

Buen Vivir/Vivir Bien fest, aus denen im ecuadorianischen Fall jeweils wichtige Vertreter*innen Posten im Umfeld der Regierung Correas innehatten.³¹

Ob einer dieser Interpretationen Vorrang einzuräumen ist, soll hier nicht entschieden werden. Festzuhalten ist, dass es sich um ein hybrides³² Konzept handelt,³³ das verschiedene Episteme verbindet. Der Wunsch der Verfassungen nach einer umfassenden Dekolonialisierung, die Bedeutung, die sie indigenen Interessen zumessen und nicht zuletzt die Verwendung der Begriffe Sumak Kawsay/Suma Qamaña machen jedoch deutlich, dass die Vorstellungen von *Gut Leben*, wie sie in den verschiedenen indigenen Gemeinschaften auf dem Staatsgebiet Ecuadors und Boliviens bestehen, zu berücksichtigen sind, womit der Versuch der Wohlstandsmehrung durch wirtschaftliche „Entwicklung“³⁴ um jeden Preis wohl kaum vereinbar ist.

2. Schranken für den Extraktivismus?

Gewisse Leitlinien für den Umgang mit der Natur und das Wirtschaftsmodell können dem Buen Vivir/Vivir Bien somit entnommen werden. So sollen die Beziehungen zwischen den Menschen, sowie den Menschen und der Natur (häufig als *Pachamama*³⁵ adressiert) von Komplementarität, Gleichgewicht und gegenseitigen Respekt geprägt sein.³⁶ Die Natur soll durch die Anerkennung ihres Eigenwerts „entkapitalisiert“ werden.³⁷ Die Wirtschaft kann hierbei lediglich Mittel und nicht Selbstzweck sein, was eine Überwindung von Akkumulationslogiken und die Förderung alternativer und solidarischer Wirtschaftsmodelle erfordert.³⁸

In Bezug auf den Umgang mit natürlichen Ressourcen bedeutet dies jedenfalls, dass Bergbauaktivitäten stärker darauf zu überprüfen sind, inwiefern sie dem Gemeinwohl dienen. Da das angestrebte Gleichgewicht nicht erreicht werden kann, solange essentielle menschliche Bedürfnisse ungestillt bleiben oder schwere Umweltschäden verursacht werden,³⁹ muss ein Ausgleich gefunden werden. Mehr als auf einen konkreten Idealzustand ist also auf einen

³¹ Ebd. 46.

³² Hybridität wird hier im Sinne Bhabbhas verwendet, s. Homi K. Bhabbha, *Die Verortung der Kultur*, Tübingen, 2011, 58.

³³ Cortéz/Wagner (Fn. 20), 178; vgl. Altmann (Fn. 22), 261.

³⁴ Dass dieses Konzept in andinen indigenen Kosmvisionen keine Entsprechung hat, zeigt etwa Javier Medina, *Suma Qamaña*, La Paz, 2006, 30.

³⁵ Zum Hintergrund dieses Begriffes Julio Marcelo Prieto Mendez, *Derechos de la naturaleza*, Quito, 2013, 135 ff.

³⁶ Eugenio Raúl Zaffaroni, *La Pachamama y el humano*, in: Acosta/Martínez (Hrsg.), *La Naturaleza con Derechos*, Quito, 2011, 25-137 (106).

³⁷ Acosta (Fn. 19), 216; dass gestützt auf die Eigenrechte der Natur aber auch gegenteilige Entwicklungen stattfinden zeigt Laura Nieto Sanabria, *The Subalternization of a Progressive Legal Project*, MLR X (2018), 117 (127 ff.).

³⁸ Alberto Acosta, *El Buen vivir para construcción de alternativas*, ALAI 2009, 5 f., <https://www.alainet.org/es/active/24122>.

³⁹ Josef Estermann, „Vivir bien“ como utopía política, 2011, 8 f., iseatbolivia.org/iseat2013/index.php/documentos-en-linea/category/2-vivir-bien?download=9:vivir-bien-josef-estermann.

stetigen Prozess abzustellen.⁴⁰ Alle Rechte des Buen Vivir/Vivir Bien müssen Interkulturalität⁴¹ in ihren verschiedenen Formen respektieren und garantieren. In Bezug auf den Umgang mit Rohstoffen bedeutet dies, dass den Vorstellungen indigener Gemeinschaften ein gewisser Stellenwert eingeräumt wird und die Rechte der Verfassung auch aus deren Sichtweise heraus interpretiert werden müssen.⁴²

III. Umwelt und natürliche Ressourcen in den Verfassungen Ecuadors und Boliviens

In den beiden hier zu betrachtenden Verfassungsdokumenten kommt das Streben nach einem solidarischen und nachhaltigen Wirtschafts- und Entwicklungsmodell, aber gleichermaßen auch das Spannungsfeld⁴³ zwischen „Entwicklung“ durch Extraktivismus und Bewahrung der Natur deutlich zum Ausdruck. Trotz des vergleichbaren ideengeschichtlichen Hintergrundes finden beide Texte hier abweichende Antworten.

1. Grundsätzliche Ausrichtung

Nach ihrer Präambel zielt die VerfEC darauf ab, „eine neue Form des staatsbürgerlichen Zusammenlebens zu schaffen, in Vielfalt und in Harmonie mit der Natur, mit dem Ziel das Buen Vivir, das Sumak Kawsay zu erreichen“.⁴⁴ An zahlreichen Stellen wird auf dieses Konzept Bezug genommen.

Dass in der ecuadorianischen verfassungsgebenden Versammlung (Asamblea Nacional Constituyente, im Folgenden ANC) extraktivismuskritische Positionen durchaus mehrheitsfähig waren, zeigt insbesondere die Verabschiedung des Mandato Constituyente Nro. 6, Mandato Minero vom 18.3.2008. Diesem von der verfassungsgebenden Gewalt erlassene präkonstitutionelle Rechtstext soll laut dem ecuadorianischen Verfassungsgericht nach Inkrafttreten der VerfEC Gesetzesrang (ley orgánica) zukommen.⁴⁵ Er ordnete das entschädigungslose Erlöschen zahlreicher Bergbaukonzessionen an, etwa solcher, die sich auf geschützte Gebiete (Art. 3) bezogen, Wasserquellen gefährdeten (Art. 3), oder in großer Zahl an eine einzige Person vergeben worden waren (Art. 4). Außerdem wurde ein Moratorium für die Vergabe neuer Konzessionen ausgerufen, bis ein neuer gesetzlicher Rahmen für den Bergbau geschaffen würde (Art. 6). Gegen die Nichtumsetzung des Mandatos erhoben mehrere Verbände Klage vor dem Verfassungsgericht. Dieses wies die Beschwerden zurück, da das Mandato Minero durch das neue Bergbaugesetz, das inzwischen in Kraft getreten war (dazu unten),

⁴⁰ Vgl. Magdalena León, El ‘buen vivir’: objetivo y camino para otro modelo, La Tendencia 2008, 105.

⁴¹ Der Begriff der „interculturalidad“, auf den die Verfassungen an zahlreichen Stellen Bezug nehmen, fordert Anerkennung und Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen und deren Wissensformen und möchte als dekoloniales Konzept marginalisiertes Wissen sichtbar machen, ausf. hierzu Catharine Walsh, Interculturalidad, Estado, Sociedad, Quito 2009, insb. 40 ff, vgl. auch Altmann (Fn. 22), 246 ff.

⁴² Vgl. dazu Ramiro Ávila, Los principios de aplicación de los derechos, in: ders. (Hrsg.), La Constitución del 2008 en el contexto andino, Quito 2008, 39-72.

⁴³ Lalander/Cuestas-Caza (Fn. 18), 48 sprechen gar von Widersprüchen innerhalb der Verfassung Ecuadors.

⁴⁴ Übers. der Verfasser.

⁴⁵ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 6.4.2016, No.002-16-SAN-CC, S. 14.

gegenstandslos geworden sei.⁴⁶ Unter formellen Gesichtspunkten überzeugt dies, schließlich geht das Mandato Minero selbst von seinem Übergangscharakter aus (etwa Art. 9). Allerdings nährt die Existenz des Mandatos Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit einer extraktivistischen Politik, ist es doch deutliches Zeugnis der bergbaukritischen Einstellung der verfassunggebenden Gewalt, was im Rahmen einer historisch-genealogischen Verfassungsauslegung zu berücksichtigen ist.

Auch die VerfBO strebt nach ihrer Präambel einen Staat an, „in dem die Suche nach dem Vivir Bien vorherrscht.“⁴⁷ Schon hier wird deutlich, dass die Akzente anders gesetzt werden, als im ecuadorianischen Äquivalent. So werden außer einer Anrufung der landschaftlichen Vielfalt des Landes und der Kraft der Pachamama Umweltthemen nicht ausdrücklich verhandelt, vielmehr wird eine Abkehr von der kolonialen und neoliberalen Vergangenheit des Staates durch Umverteilung, die auf Produktivität basiert, angestrebt. *Gudynas* kritisiert, dass die Verfassung damit weiterhin „der Idee der Modernität durch Fortschritt an[hängt]“.⁴⁸ Diese Ausrichtung wird auch in weiteren Verfassungsbestimmungen deutlich.⁴⁹ So soll nach Art. 9 Nr. 6 VerfBO der Bergbau „industrialisiert“ werden, wenn auch unter Berücksichtigung des Umweltschutzes. Indem eben diese Vorschrift ausführt, der Abbau von Ressourcen solle zum Wohl gegenwärtiger *und* zukünftiger Generationen geschehen, wird deutlich, dass ein Ausgleich zwischen dem aktuellen Interesse an wirtschaftlichen Wohlstand und zukünftigen Interesse an einer lebenswerten Umwelt gefunden werden muss.

2. Rechte der Natur

Besonders auffällig ist, dass die VerfEC in Art. 10 Abs. 2 und Art. 71 die Natur als Rechtssubjekt anerkennt, was in dieser Form bislang weltweit einmalig ist. Die Eigenrechte sollen über den Gehalt eines Rechts auf eine intakte Umwelt, das sich als klassisches Menschenrecht der dritten Generation mittlerweile in zahlreichen Verfassungen findet,⁵⁰ hinausgehen.⁵¹ Die Verfassung nennt drei materielle Rechte der Natur:⁵² Die umfängliche Respektierung ihrer Existenz (Art. 71 Abs. 1 VerfEC), die Aufrechterhaltung und Regenerierung ihrer Lebenszyklen, Struktur, Funktion und evolutionärer Prozesse (Art. 71 Abs. 1 VerfEC), sowie ein Recht auf umfassende Wiederherstellung (*restauración integral*,⁵³ Art. 72 VerfEC), was mehr ist als bloßer Schadensersatz.⁵⁴ Gerichtlich und außergerichtlich können diese Rechte von jeder beliebigen Person eingefordert werden.

⁴⁶ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 6.4.2016, No.002-16-SAN-CC, S. 26.

⁴⁷ Übers. der Verfasser.

⁴⁸ Eduardo Gudynas, Politische Ökologie in den Verfassungen von Bolivien und Ecuador, *Juridikum* 2009, 214.

⁴⁹ Javier Alfredo Molina Roa, *Derechos de la naturaleza*, Bogotá, 2014, 178 ff.

⁵⁰ Etwa Art. 39 Abs. 2 Brandenburgische Verfassung; Art 225 Brasilianische Verfassung; Art. 79 Kolumbianische Verfassung; Art. 2,22 Peruanische Verfassung; Art. 41 Argentinische Verfassung.

⁵¹ Eduardo Gudynas, *Ecología política*, *Revista de Estudios Sociales* 2009, 34 (38).

⁵² Vgl. Farith Simon Campaña, *Derechos de la naturaleza*, *Iuris Dictio* 2013, 9 (12).

⁵³ Das Konzept stammt aus der Rechtsprechung des interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte, s. Prieto Mendez (Fn 35), 119 f.

⁵⁴ Natalia Greene/Gabriela Muñoz, *Los Derechos de la naturaleza son mis derechos*, Quito, 2013, 49; Eduardo Gudynas, *Los derechos de la naturaleza y la construcción de una justicia*

Die Anerkennung der Natur als Rechtssubjekt soll ihrem intrinsischen Eigenwert Ausdruck verleihen.⁵⁵ Dass natürliche und menschliche Rechte formell auf eine Ebene gestellt werden und im Konfliktfall in einen Ausgleich gebracht werden müssen, manifestiert das Streben des Buen Vivir nach einem Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur im Recht. Diesem Gleichgewicht liefe es diametral entgegen, die Rechte der verschiedenen (menschlichen und natürlichen) Rechtsträger*innen gegeneinander auszuspielen.⁵⁶ Dies kann freilich nicht bedeuten, dass Eingriffe in die Umwelt, ohne die menschliches Dasein schlicht unmöglich ist, gänzlich unterbleiben müssen. Dennoch ist dabei stets, wie das ecuadorianische Verfassungsgericht ausführt, das Recht der Natur auf Existenz und Integrität zu achten,⁵⁷ was jedenfalls schwerwiegende irreversible Umwelteingriffe, wie etwa die Zerstörung ganzer Ökosysteme verbietet.

Die VerfBO spricht der Natur keine eigene Rechte zu, eine solche Erklärung findet sich jedoch in zwei einfachen Gesetzen von 2010 und 2012. Nachdem ein Gesetz über die Rechte der Natur, welches das extraktivistische Wirtschaftsmodell ernsthaft in Frage gestellt hätte, von der Regierung verworfen worden war,⁵⁸ trat 2010 das Ley N°071, Ley de Derechos de la Madre Tierra (im Folgenden Ley N°071) in Kraft, das der als Mutter Erde adressierten Natur sieben materielle Rechte, wie etwa das Recht auf Leben, das Recht auf ein natürliches Gleichgewicht sowie das Recht auf Wiederherstellung einräumte. Zwei Jahre später wurde das Ley N°300, Ley Marco de la Madre Tierra y del Desarrollo integral para Vivir bien (im Folgenden Ley N°300) erlassen. Hierbei handelt es sich um ein Rahmengesetz, das über anderen Gesetzen steht⁵⁹ und allen staatlichen Akteur*innen Leitlinien und Vorgaben für den Umgang mit der Natur macht.⁶⁰ Allerdings sind diese häufig unbestimmt, so dass das Gesetz hauptsächlich als handlungsleitender Prinzipienkatalog angesehen werden kann.⁶¹

Weitreichende Folgen könnte vor allem das Prinzip der „no mercantilización“ aus Art. 2 Nr. 5 Ley N°071 bzw. Art. 4 Nr. 2 Ley N°300 haben, das es verbietet, natürliche Systeme zu kommerzialisieren, bzw. privates Eigentum an ihnen zu begründen. Beide Vorschriften lassen jedoch einen gewissen Interpretationsspielraum offen, das Prinzip der no mercantilización bleibt in der Praxis weitgehend zahnlos.⁶² Denn gleichzeitig wird dem Staat ausdrücklich aufgegeben, den Abbau natürlicher Ressourcen zu industrialisieren (Art. 19 Nr. 6 Ley N°300) und die Einnahmen aus diesen Aktivitäten (um)zuverteilen, um somit eine Entwicklung hin zum Vivir Bien zu ermöglichen (Art. 18 Ley N°300). Die bolivianische Gesetzgebung kann also als

ambiental y ecológica en Ecuador, in: Espinosa Gallegos-Anda/Pérez Fernández (Hrsg.), Los Derechos de la Naturaleza y la Naturaleza de sus Derechos, Quito 2011, 95-122 (103 f.).

⁵⁵ Gudynas, (Fn. 24), 242.

⁵⁶ Vgl. Fernando Huanacuni, Vivir bien/Buen Vivir, 6. Aufl. La Paz, 2015, Ebook P. 2872.

⁵⁷ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 11.3.2015, 0796-12-EP, S. 15.

⁵⁸ Paola Villavicencio Calzadilla/Luis J. Kotzé, Living in Harmony with Nature?, Transnational Environmental Law 2018, 1 (10)..

⁵⁹ Rikard Lalander, Ethnic rights and the dilemma of extractive development in plurinational Bolivia, International Journal of Human Rights 21 (2016), 465 (473).

⁶⁰ Zur Einordnung in die Normenhierarchie s. auch Molina Roa (Fn. 49), 143 ff.

⁶¹ Eduardo Gudynas, Development Alternatives in Bolivia, NACLA Report on the Americas 46 (2013), 22 (25).

⁶² Villavicencio Calzadilla/Kotzé (Fn. 58), 13.

Paradebeispiel für ein neo-extraktivistisches Modell gesehen werden, das den Fokus auf wirtschaftliche Entwicklung legt.⁶³

3. Indigene Selbstbestimmung

Sowohl Ecuador als auch Bolivien weisen einen hohen Anteil an indigener Bevölkerung auf.⁶⁴ Indigene Gemeinschaften sind häufig besonders von Rohstoffabbau betroffen.⁶⁵ Aus diesem Grund finden sich in den Verfassungen zahlreiche Bestimmungen, welche die Berücksichtigung der Interessen indigener Gemeinschaften bei der Planung und Durchführung von Bergbauprojekten in ihren Territorien ermöglichen sollen. In der ecuadorianischen verfassungsgebenden Versammlung wurde sogar ein umfassendes Verbot extraktivistischer Tätigkeiten in diesen Territorien erwogen, letztlich jedoch verworfen.⁶⁶

Art. 57 und 96 VerfEC sowie Art. 30 Abs. 2 Nr. 4 VerfBO garantieren das Selbstbestimmungsrecht indigener Gemeinschaften. Beide Verfassungen garantieren das Recht auf Konsultation, wie es völkerrechtlich bereits durch die ILO-Konvention 169 gewährleistet wird und das Recht auf Beteiligung an Erlösen aus dem Bergbau (Art. 57 Nr. 7 VerfEC und Art. 30 Abs. 2 Nr. 16 VerfBO). Auch wenn dieser verfassungs- und völkerrechtliche Hintergrund nahelegt, dass indigene Gemeinschaften weitgehend gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen in ihren angestammten Territorien geschützt sind, sieht die Praxis regelmäßig anders aus. So ist es Unternehmen gelungen, durch verschiedene – sowohl rechtliche als auch außerrechtliche – Strategien ihren wirtschaftlichen Interessen Vorrang vor den Rechten der indigenen Gemeinschaften zu verschaffen. Eine Strategie außerhalb rechtlicher Verfahren besteht – sowohl in Ecuador⁶⁷ als auch in Bolivien⁶⁸ – darin, durch Geschenke und Arbeitsplätze auf indigene Führungspersonlichkeiten einzuwirken und sofern dies nicht den gewünschten Erfolg zeitigt, indigenen Protest weit möglichst zu kriminalisieren.⁶⁹

Eine juristisch argumentierende Strategie besteht in Ecuador darin, den Anwendungsbereich der indigenen Selbstbestimmungsrechte über Art. 257 VerfEC einzuschränken.⁷⁰ Nach dieser Vorschrift können sich autonome indigene Gebietskörperschaften bilden, wenn sich in einer Volksabstimmung zwei Drittel der Bewohner*innen eines hauptsächlich von indigenen Gemeinschaften bewohnten Gebietes hierfür ausspricht. Das Gebiet wird somit zur „circunscripción territorial indígena“ (CTI), einer Gebietskörperschaft sui generis. Solche

⁶³ Molina Roa (Fn. 60), 147 ff.

⁶⁴ Xavier Albó, Movimientos y poder indígena en Bolivia, Ecuador y Perú, La Paz 2009, 19 ff.; 117 ff.

⁶⁵ Villavicencio Calzadilla/Kotzé (Fn. 58), 8; vgl. auch Albó (Fn. 64), 244 ff.

⁶⁶ Cisneros, ¿Cómo se Construye la Sustentabilidad Ambiental?, Quito, 2011, 271.

⁶⁷ Joaquín López Abad, La consulta libre, previa e informada en el Ecuador, Quito, 2016; 45 ff.; zur Kriminalisierung ausf. Defensoría del Pueblo de Ecuador, Los Escenarios de La Criminalización a Defensores de Derechos Humanos y de la Naturaleza en Ecuador, 2011, http://inredh.org/archivos/pdf/escenarios_criminalizacion_defensoresydefensoras.pdf.

⁶⁸ Criminalización de la protesta social en América Latina en el contexto minero extractivo, OCMAL 11.8.17, https://cedib.org/post_type_titulares/criminalizacion-de-la-protesta-social-en-america-latina-en-el-contexto-minero-extractivo-ocmal-11-8-17/.

⁶⁹ Hierzu s. auch Villegas (Fn. 5), 49 ff.

⁷⁰ Iván Narváez Quiñónez, Los derechos colectivos indígenas al territorio y autodeterminación en la Constitución ecuatoriana. Quito, 2013, 326 f.

Volksabstimmungen haben bislang nicht stattgefunden. Die Beschränkung indigener Selbstbestimmungsrechte auf solche Gemeinschaften, die nach Art. 257 VerfEC zu CTIs erklärt wurden, begegnet jedoch Bedenken.

Die staatsorganisationsrechtliche Norm des Art. 257 VerfEC steht im Kapitel über die territoriale Organisation, er bezieht sich darauf, dass indigene Gemeinschaften sich selbst verwalten, also Verwaltungsaufgaben übernehmen, die bislang staatliche Gebietskörperschaften ausführten. Art. 57 garantiert aber die Selbstbestimmungsrechte indigener Gemeinschaften als solchen⁷¹ und erfordert seinem Wortlaut nach keine Formalisierung als Verwaltungseinheit. Die indigenen Gemeinschaften, denen Art. 57 Rechte zuspricht, gehen der Konstituierung einer CTI nach Art. 257 vielmehr voraus, schließlich spricht diese Norm ausdrücklich davon, dass eine entsprechende Volksabstimmung nur in Gebieten stattfinden kann, die mehrheitlich von indigenen Gemeinschaften bewohnt sind. Einzig Art. 57 Nr. 9, der das Recht auf eigene Verwaltungs- und Gesellschaftsformen garantiert, verlangt, dass die entsprechende indigene Gemeinschaft rechtlich anerkannt wurde. Auch die ILO-Konvention 169, die nach Art. 10 Abs. 1 und 57 VerfEC in Ecuador unmittelbare Geltung erlangt, kennt keine Einschränkung auf formell durch ein staatliches Verfahren konstituierte Gemeinschaften.⁷² Eine Einschränkung indigener Selbstbestimmungsrechte über Art. 257 VerfEC ist also unzulässig.⁷³

IV. Einfachgesetzliche Umsetzung der Vorgaben: Bergbaugesetze

Noch stärker in Richtung des (Neo-)Extraktivismus tendiert die einfache Gesetzgebung, wie hier beispielhaft an den Bergbaugesetzen Ecuadors (Ley 45, Ley de Minería, 2009, im Folgenden Ley 45) und Boliviens (Ley N°535, Ley de minería y metalurgia, 2014 im Folgenden Ley N°535) gezeigt werden soll. Beide Gesetze wurden erlassen, nachdem die neuen Verfassungen in Kraft getreten waren. In Ecuador kam es zu landesweiten Protesten gegen den Erlass des Gesetzes.⁷⁴ Indigene und andere soziale Bewegungen monierten, nicht ordnungsgemäß in den Gesetzgebungsprozess einbezogen worden zu sein,⁷⁵ wie es Art. 6 Abs. 1 lit. a der ILO-Konvention 169 und Art. 57 Nr. 17 VerfEC auch bei legislativen Vorhaben, die indigene Gemeinschaften direkt betreffen, erfordern. In seinem Urteil zum Bergbaugesetz betonte das ecuadorianische Verfassungsgericht zwar den zwingenden Charakter dieser prälegislativen Konsultation, hielt es aber im konkreten Fall für ausreichend, dass eine allgemeine Aufforderung, Bemerkungen einzureichen, veröffentlicht wurde.⁷⁶

Auch materiellrechtlich bestehen schwerwiegende Bedenken bzgl. der Verfassungskonformität beider Gesetze. So finden sich etwa im ecuadorianischen Gesetz nur rudimentäre Regelungen zur konfliktbeladenen Wassernutzung durch den Bergbau. Indem er diese nicht in Blick nimmt, wird der Gesetzgeber dem Auftrag aus Art. 282 Abs. 3 und Art. 411 Abs. 1 VerfEC zur Regelung

⁷¹ Ebd. 324.

⁷² Esther Prieto, Derechos Humanos de los Pueblos Indígenas, Filadelfia, 2006, 33: 36.

⁷³ Vgl. Narváez Quiñónez (Fn. 70), 322.

⁷⁴ Pablo Ortiz-T., Capitalismo extractivo, minería y derechos: ¿pueden cohabitar?, Revista de Ciencias Sociales, 39, (2011), 11 (20 f.).

⁷⁵ S. etwa Brot für die Welt und Fundación Jubileo, Informe sobre normativa minera en Bolivia, 2013, 22., http://www.movimientom4.org/wp-content/docs/Normativa-%20Minera_Bolivia.pdf; Diego Andreucci/Helga Gruberg Cazón, Evaluación de la gestión socio-ambiental del sector minero en Bolivia, 2015, S. 34.

⁷⁶ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 18.3.2010, 00I-10-SIN-CC, S. 27 ff.

der Wasserverteilung und dem Grundrecht auf Wasser aus Art. 12 VerfEC kaum gerecht.⁷⁷ Auch das bolivianische Gesetz erlaubt die Wassernutzung für Bergbauaktivitäten großflächig (Art. 111 f. Ley N°535).⁷⁸ Die Möglichkeit, die Befugnis zur Ausbeutung von Bodenschätzen auf Private zu übertragen (vgl. Art. 18, 30 f. Ley 45; Art. 157 Ley N°535), ist selbst unter einer neo-extraktivistischen Logik fragwürdig, reduziert sie doch den Einfluss des Staates und somit die Partizipation des Gemeinwesens an den Einnahmen.

Diese Bedenken nahm auch der ecuadorianische Verfassungsgerichtshof ernst, billigte allerdings die entsprechende Vorschrift, da sie vom Ausnahmecharakter der privaten Beteiligung ausginge.⁷⁹ Die Richterin *Nina Pacari* hielt die Vorschrift in ihrem Sondervotum hingegen für verfassungswidrig.⁸⁰ Beide Gesetze wurden auch dafür kritisiert, indigene Rechte nicht ausreichend zu wahren.⁸¹ So wird der Bergbau in indigenen Territorien grundsätzlich ermöglicht (vgl. Art. 28 Ley 45; Art. 93 Abs. 3 Ley N°535),⁸² im ecuadorianischen Fall soll sogar die Enteignung solcher Territorien zugunsten des Bergbaus möglich sein.⁸³

Obwohl sich in beiden Gesetzen Vorschriften zum Umweltschutz oder zur Partizipation an Einnahmen aus dem Bergbau finden, bleiben sie hinter den Ansprüchen der Verfassungen zurück,⁸⁴ schon weil ihre grundsätzliche Ausrichtung darin besteht, den Bergbau zu ermöglichen und nicht, ihn zu transformieren.⁸⁵ Die bedeutenden Veränderungen im Bereich des Sozialen und der Umwelt, die auf Verfassungsebene vollzogen wurden, werden im Bergbausektor noch nicht umfassend beachtet,⁸⁶ da die Gesetzgebung versäumt, das vom Buen Vivir/Vivir Bien angestrebte Gleichgewicht herzustellen, den Bergbau fördert und schwerwiegende Umweltzerstörungen möglich macht.⁸⁷

⁷⁷ Susy Garbay Mancheno, Reflexiones sobre el proyecto de Ley Minera, Universidad Andina Simón Bolívar, 2009.<http://uasb.edu.ec/UserFiles/369/File/PDF/CentrodeReferencia/Temasdeanalis2/ninezadolescencaiayjuventud/actualidad/Garbay.pdf>.

⁷⁸ Andreucci/Gruberg Cazón (Fn. 75), 34 f.

⁷⁹ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 18.3.2010, 00I-10-SIN-CC, S. 56.

⁸⁰ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 18.3.2010, 00I-10-SIN-CC, Sondervotum Pacari Vega, S. 100.

⁸¹ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 18.3.2010, 00I-10-SIN-CC, Sondervotum Pacari Vega, S. 117; Diego Andreucci/Helga Gruberg Cazón, La minería en Bolivia sigue siendo irresponsable, CLAES, 9.5.2016, <http://ambiental.net/2016/05/la-mineria-en-bolivia-sigue-siendo-irresponsable/>.

⁸² Andreucci/Gruberg Cazón (Fn. 75), 35.

⁸³ Mario Melo, Cinco razones jurídicas para oponerse a la nueva Ley Minera, Llacta 2009, <http://www.llacta.org/notic/2009/not0120a.htm>.

⁸⁴ So zum ecuadorianischen Gesetz auch Garbay Mancheno (Fn. 77).

⁸⁵ Vgl. Melo (Fn. 83).

⁸⁶ So zu Bolivien Andreucci/Gruberg (Fn. 75), 33.

⁸⁷ Zu Ecuador Melo (Fn. 83).

V. Fazit

Das Ringen um den richtigen Umgang mit natürlichen Ressourcen prägt, wie diese kurze Darstellung gezeigt hat, nicht nur die täglichen Kämpfe indigener und anderer sozialer Bewegungen, sondern nimmt auch im Recht der beiden hier betrachteten Staaten eine bedeutende Rolle ein. Beide Verfassungen können diesbezüglich als äußerst ambivalent bezeichnet werden.

Das Buen Vivir/Vivir Bien spielt in der Diskussion eine entscheidende Rolle. Jedenfalls in Bolivien wird bereits auf Verfassungsebene deutlich, dass große Hoffnungen auf den sogenannten Neo-extraktivismus gesetzt werden.⁸⁸ Gleichzeitig werden weitreichende Rechte auf Partizipation und Umweltschutz gewährleistet, sowie indigene Positionen gestärkt, weshalb von einer „progressiven Form des neo-extractivismo“ gesprochen werden kann.⁸⁹ Der ecuadorianische Verfassungstext lässt zwar eine grundsätzlich andere Ausrichtung vermuten, in der Rechtswirklichkeit verschwimmen diese Unterschiede jedoch.⁹⁰

Teilweise wird vorgebracht, dass eine Forcierung der Ausbeutung natürlicher Ressourcen zum Umweltverständnis des Buen Vivir/Vivir Bien im Widerspruch steht.⁹¹ Die Gegenansicht betont hingegen, dass ökonomisches Wachstum gerade eine Bedingung für die Verwirklichung der sozialen Ziele ist. Plastisch wird diese Ansicht bei dem Soziologen *René Orellana*, der Bolivien regelmäßig auf Klimaschutzkonferenzen vertritt, und zur Rechtfertigung von Infrastrukturvorhaben erklärt, ein einseitiges Abstellen auf Umweltinteressen würde dem Prinzip der Komplementarität, das zentral für das Vivir Bien ist, zuwiderlaufen, da es andere (menschliche) Rechte und Interessen vernachlässige.⁹²

Diese Aneignung des Konzepts durch Regierungen und nichtindigene Intellektuelle hat nicht zu Unrecht den Vorwurf eines „epistemischen Extraktivismus“ hervorgerufen.⁹³ So werden aus der holistischen Philosophie des Buen Vivir/Vivir Bien einzelne Elemente, wie etwa die Förderung wirtschaftlicher Entwicklung, um Armut und Abhängigkeit zu verringern, abgeleitet, die in der ursprünglichen von indigenen Denken bestimmten Ausprägung jedenfalls nicht zentral waren. Die Fokussierung auf die Umverteilung zu erzielender Gewinne birgt die Gefahr, die substantiellen Transformationen, welche die Verfassungen durch die Integration des Buen Vivir/Vivir Bien

⁸⁸ Vgl. Schilling-Vacaflor/Eichler (Fn. 9), 1446.

⁸⁹ So ebd., 1446.

⁹⁰ Vgl. Jörg Elbers/Gabriela Muñoz, Transiciones en el Ecuador, in: Alayza Moncloa/Gudynas (Hrsg.), Transiciones y alternativas al extractivismo en la región andina, Lima, 2012, 47 (51).

⁹¹ Gudynas (Fn. 48); Boaventura de Sousa Santos, Hablamos del socialismo del Buen Vivir, ALAI 2010, 4 (7).

⁹² *Orellana* bei Rikard Lalander, Entre el ecocentrismo y el pragmatismo ambiental, Revista Chilena de Derecho y Ciencia Política 6 (2015), 109 (132).

⁹³ Ramón Grosfoguel, Del "Extractivismo Económico al "Extractivismo Epistémico" y al "Extractivismo Ontológico", Tabula Rasa 24 (2016), 123; Lalander/Cuestas-Caza (Fn. 18), 43.

anstreben, hinauszuzögern.⁹⁴ Auch verstärkt das Abstellen auf Wohlstandsmehrung durch Extraktivismus häufig soziale Konflikte.⁹⁵

Doch gerade in diesen Konflikten können die neuen Verfassungen und das Buen Vivir/Vivir Bien – nimmt man ihren Gehalt ernst – eine mächtige Waffe darstellen. So greifen etwa indigene Gruppen und Umweltorganisationen in ihrem Diskurs bevorzugt auf diese Narrative zurück und können so eine entgegengesetzte Regierungspolitik wirkmächtig kritisieren.⁹⁶

Auch die Gerichte stärken in einigen Urteilen diese Prinzipien. Das ecuadorianische Verfassungsgericht führt etwa aus, den Rechten der Natur käme eine Leitfunktion für das gesamte Wirtschaftssystem und somit Vorrang vor jedem privaten Interesse an der Ausbeutung natürlicher Ressourcen zu.⁹⁷ In einem anderen Urteil stärkte es die Stellung der betreffenden Kommunen bei der Entscheidung über Bergbauvorhaben und billigte die Ausführungen der Vorinstanz, wonach ein konkretes Projekt dem Buen Vivir entgegenstünde.⁹⁸ Jüngst hat das Gericht der Provinz Azuay ein Urteil der Vorinstanz bestätigt, das ein Bergbauprojekt in Río Blanco suspendierte.⁹⁹ Das Gericht entschied gegen die Regierung, die Rechtsmittel gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegt hatte, rügte die fehlende Öffentlichkeitsbeteiligung und stütze sich auf die Rechte der Natur sowie das Referendum, bei dem sich Anfang 2018 eine Mehrheit der Ecuadorianer*innen für ein umfassendes Verbot von Bergbau in geschützten Gebieten ausgesprochen hatte.¹⁰⁰ Das Urteil wurde als wichtiger Erfolg im Kampf für die Rechte der Natur und gegen den Extraktivismus gefeiert.¹⁰¹

Wenn also, wie häufig dargestellt, das Buen Vivir/Vivir Bien eher ein Prozess als ein konkreter Zustand ist,¹⁰² sind trotz aller Rückschläge zahlreiche vorsichtige Schritte auf diesem Weg zu beobachten. Den neuen Verfassungen Ecuadors und Boliviens wohnt somit durchaus ein transformatives Potential inne, das geeignet ist, den Umgang mit natürlichen Ressourcen nachhaltig zu verändern.

⁹⁴ Vgl. Floresmiló Simbaña, El sumak kawsay, in: Lang/Mokrani (Hrsg.), Mas alla del desarrollo, Quito, 2012, 219 (223).

⁹⁵ Ebd., 224.

⁹⁶ Vgl. Craig M. Kauffman/Pamela L. Martin, Can Rights of Nature Make Development More Sustainable?, World Development 92 (2017), 130 (139); Martínez/Acosta (Fn. 2), 2949.

⁹⁷ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 9.7.2015, 218-15-SEP-CC, S. 11.

⁹⁸ Verfassungsgericht Ecuador, Urteil vom 10.2.2016, 040-16-SEP-CC, S. 5.

⁹⁹ Corte Provincial de Justicia de Azuay, Urteil vom 3.8.2018, N° 03145-2018.

¹⁰⁰ <https://www.eluniverso.com/resultados-consulta-popular-2018-ecuador>.

¹⁰¹ S. etwa Alberto Acosta, Río Blanco, una sentencia histórica para los Derechos de la Naturaleza, Ecuador Today 9.8.2018, <https://ecuadortoday.media/2018/08/09/rio-blanco-una-sentencia-historica-para-los-derechos-de-la-naturaleza/>.

¹⁰² Etwa Josef Estermann, „Gut Leben“ als politische Utopie, in: Fornet-Betancourt (Hrsg.), Gutes Leben als humanisiertes Leben, Aachen, 2010, 261-286 (272).